



präsentation der weihnachtsmarke 2023
„anbetung der könige“, oppenberg, steiermark
am 1. dezember 2023 im grazer priesterseminar

Sehr geehrte Damen und Herrn,

Das Motiv der heurigen Weihnachtsmarke zeigt die Anbetungsszene aus dem Oppenberger Dreikönigschrein von Erasmus Grasser. Die Entstehungsgeschichte des spätgotischen ehemaligen Flügelaltares beginnt überraschenderweise schon im 12. Jahrhundert.

Unser Markgraf Otakar III. von Steier war der treueste Kriegsgefährte des Kaisers, seines Cousins Friedrich Barbarossa. Im zweiten Italienfeldzug zerstörten die kaiserlichen Truppen Mailand und 1162 fanden Barbarossa und Otakar in der geplünderten und zerstörten Stadt die in der Mailänder Kirche Sant' Eustorgio versteckten Gebeine der Heiligen Drei Könige. Des Kaisers Erzkanzler für Reichsitalien, der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, brachte dann in einem zweijährigen Verwirrspiel über seine Reiseroute das Raubgut „zum ewigen Ruhme Deutschlands“ über Frankreich und Burgund am 23. Juli 1164 nach Köln. Dieses als Heldentat gefeierte Ereignis fand vor dem Hintergrund der römischen Kirchenspaltung statt, Papst Alexander III. hatte den Kaiser exkommuniziert und auch den Kölner Erzbischof mit dem Kirchenbann belegt. Dadurch kam dem Knochentransfer eine uns heute kaum verständliche, für die Mentalität und Denkwelt des Mittelalters aber bezeichnende Bedeutung zu: Wer die Heiligen Drei Könige auf seiner Seite hatte, benötigte für die Herrschererhebung keinen Papst mehr.

In Köln wurde den geraubten Reliquien vom Goldschmiedemeister Nikolaus von Verdun ein kostbarer Schrein und schließlich als dessen würdiger Rahmen der Kölner Dom gebaut.

In ihrem Allod Oppenberg errichtete Otakars Witwe, Markgräfin Kunigunde, eine romanische Kirche, eine Art Tuskulum für ihre ruhmreiche Familie: In den Nordwandmalereien der Kirche ließ Kunigunde die Heldentat des Mailänder Reliquienraubes in Form eines Dreikönigszuges festhalten. Die heiligen Drei trugen die Züge ihres Schwagers, des Kaisers, ihres Ehemannes, des Markgrafen und Begründers der Steiermark und ihres Sohnes, des ersten Herzogs dieser großen Steiermark. Bezeichnenderweise führen Oppenberg und Köln die Kronen der Heiligen Drei Könige im Wappen.

Im Alter von sieben Jahren war der spätere Kaiser Maximilian erstmals mit seinem Vater zur Jagd nach Oppenberg gekommen. In der Wallfahrtskirche „zu unser liab frawen“ konnte er noch den Zug der Könige sehen, den Kirchenstifterin Kunigunde zum Gedenken an den größten Reliquienfund in der Geschichte der Christenheit an die Nordwand der romanischen Kapelle malen hatte lassen. Im Laufe seiner oftmaligen Aufenthalte in Oppenberg musste Maximilian miterleben, wie dieser Zug der Könige in den Wandmalereien durch das Einsetzen von Wandpfeilern und die Einwölbung des Kirchenschiffs verloren ging und beschloss, seiner Lieblingskirche dieses auch in seiner eigenen Vorstellungswelt vom deutschen Kaisertum so bedeutende Motiv durch die Stiftung eines Dreikönigsaltares wiedererstehen zu lassen.

Im Frühjahr 1503 wohnt Maximilian gemeinsam mit Erasmus Grasser der Ankunft der Maria Maximiliana bei, der neuen Glocke für die Pfarrkirche in Schwaz. Er erzählt seinem Freund und Architekten von den Hindernissen, die seinem Traum von einem vom Kaiser des Heiligen Römischen Reiches angeführten Kreuzzug gegen die Osmanen entgegenstünden. Nun war Maximilian schon seit 1486 römisch-deutscher König, seit dem Tod seines Vaters Friedrich III. im Jahr 1493 auch Herr der Habsburger Erblande und den Glockenmantel der Maria Maximiliana zierten 61 Wappen seines Herrschaftsbereiches. Inkorrekterweise wurde Maximilian auf dieser Glocke auch schon als Kaiser (caesar) tituliert. Tatsächlich aber wartete Maximilian damals schon zehn Jahre auf die Kaiserwürde, an die er viele seiner Träume knüpfte. Und jetzt leisteten noch dazu die Venezianer militärischen Widerstand und verhinderten eine Reise Maximilians zur Kaiserkrönung nach Rom. In dieser ausweglos scheinenden Situation beauftragt Maximilian seinen Freund Erasmus Grasser mit der Errichtung eines Votivaltars in seinem Lieblingskirchlein Mariä Geburt in Oppenberg: Von einer Ewigen Anbetung erhofft sich der König göttlichen Beistand für das Erlangen der Kaiserwürde.

Maximilian errichtet in Oppenberg, „zweyhundert klafter hinter der kirchen“ ein Haus, um Erasmus Grasser Kost und Logis bieten zu können. Im Jahr 1505 reist Grasser mit Mitarbeitern seiner Werkstätte an, um die in München geschnitzten Teile des Flügelaltares im

Haus seines Auftraggebers fertig zusammenzubauen und zu fassen.

Holländische Künstler hatten einen neuen „Bewegungsstil“ bis nach Süddeutschland gebracht. Die Entdeckung des „Ganzkörperbewegung“ auslösenden „burgundischen Schreitens“, bei dem man das linke Bein vorstreckt, den linken Fuß rechtwinkelig zum rechten Fuß nach außen versetzt mit der Fußspitze zuerst vor diesen setzt, brachte „Bewegung“ in Malerei und Skulptur.

Erasmus Grasser eignet sich diesen neuen Bewegungsstil während einer Reise an den Oberrhein an und bleibt ihm sein Leben lang treu. Gleich zu Beginn seiner Münchner Karriere setzt er mit den Moriskentänzern einen künstlerischen Paukenschlag: durch gezieltes Überdrehen des die Bewegung auslösenden Stilmittels „Burgunderschritt“ werden aus „geziert schreitenden“ wild hüpfende, Körper und Gliedmaßen verrenkende Figuren.

Zwei Jahrzehnte später steht „Asm“, wie ihn sein königlicher Freund nennt, vor einer viel größeren Herausforderung. Maximilian schätzt ihn als „modernen“ Künstler, beauftragt ihn aber gleichzeitig mit der Darstellung einer „ewigen Anbetung“, die Maximilians höfisch-ritterlicher Gedankenwelt entspringt. Nun, die Lösung dieses Zwiespalts macht den Oppenberger Dreikönigsaltar wohl zu einem der bedeutendsten Werke Grassers. Kühn zwingt er alle Figuren in den „Burgunderschritt“, die höfisch gewandeten Könige und ihre ritterliche Gefolgschaft in den streng rechtwinkligen, Handwerker, Kaufleute, Hirten im Hintergrund in einen beliebigeren, etwa 60-gradigen. Nur der über allen fliegende Verkündigungengel erinnert an einen Moriskentänzer, seine Beinstellung ist kein Schritt mehr, eher eine hochgradige Grätsche. Die handwerkliche und künstlerische Höchstleistung zeigt sich auch in der Tatsache, dass trotz einheitlichem rechtwinkeligem „Burgunderschritt“ keine der gezeigten Beinstellungen wiederholt wird: König Kaspars Adjutant zeigt uns, von rechts ins Bild kommend, die exemplarische Vorführung des „burgundischen Schreitens“. Sein Vordermann muss den Schritt einschleifen, da König Balthasar vor ihm bereits stehen geblieben ist und sich zu ihm zurückwendet. König Melchior kniet bereits vor dem Kind und zeigt uns im Knien den perfekten 90-gradigen Burgunderschritt. Maria vollführt diesen sogar mit gekreuzten Unterschenkeln im Sitzen und das neugeborene Kind übt sich noch etwas ungelent, aber auch ungestüm in diesem Grasserschen Stilmittel. Bei allen Figuren löst dieses Stilmittel der Fuß- und Beinstellung – man kann es hier als kompositorischen Verhaltenskodex bezeichnen – natürlich die entsprechende Bewegung von Körper und Armen aus. So kippt etwa das Jesuskind vor Freude über die dargebotenen Goldmünzen fast vornüber und Maria muss die rechte Hand heben, um ihren Sohn zurückzuhalten. Alle Figuren bewegen sich. Obwohl sich der sogenannte „Stil der verschränkten Bewegung“ in der Bildhauerei und Bildschnitzerei um 1500 schon auf dem Rückzug befindet, schafft Grasser mit dem Oppenberger Altar zwischen 1503 und vermutlich 1505 nicht nur eines

seiner eigenen Hauptwerke, sondern auch eines der bedeutendsten Werke des spätgotischen Bewegungsstils im süddeutschen und österreichischen Raum.

Mit diesem stilistischen Husarenstück Grassers war die burgundisch-höfisch-ritterliche Erwartungshaltung des Auftraggebers wohl mehr als erfüllt. Grasser, der sich bei seiner üblichen Motivwahl gern bei oberrheinischen Kupferstechern bediente, hielt für seinen königlichen Freund jedoch noch eine Überraschung bereit. Auf seiner Italienreise war er nach Florenz gekommen und hatte dort in der Familienkapelle des Bankiers Strozzi in der Basilika Santa Trinità das Anbetungsretabel des Gentile da Fabriano gesehen. Für den königlichen Auftrag in Oppenberg übernimmt Grasser nun die Gesamtkomposition dieses breitflächig angelegten Tafelbildes, zwingt sie allerdings in das Hochformat seines Kielbogenschreins. Dadurch erhöht er Dichte und Dramatik. Grasser übernimmt aus dem in die Renaissance weisenden Tafelbild die gestaffelte Landschaft, den dreigeteilten Hintergrund mit Jerusalem in der Mitte und vor allem den Zug der Könige von rechts nach links, was damals in Schnitzaltären nördlich der Alpen noch völlig unüblich war. Auch zahlreiche Details, die gemeinhin der „Erzählfreude des Schnitzers“ zugeschrieben werden, entnimmt Grasser seiner florentinischen Vorlage. Der in die Anbetungsszene mündende Zug der Könige besteht aus fünf und zwanzig eng verschränkten Figuren, von denen die Hälfte vollplastisch ausgeführt ist. Im Zentrum des Geschehens sehen wir König Balthasar, der sich, eben erst stehen geblieben, zu seinen Begleitern zurückwendet und mit einer Zweifel ausdrückenden Bewegung der linken Hand wohl die Frage klären möchte, ob dies tatsächlich der neue König der Juden ist. Wie aus den Handbewegungen seiner Gefolgsleute ersichtlich, beteiligen sich diese an der angeregten Diskussion. Wir sehen hier jenen Naturalismus der Mimik und Gestik, den Grasser während seiner Italienreise in den Bildern Giotto's und Ghirlandaios entdeckt hatte. Den spätgotischen Bewegungsstil ergänzt Grasser kongenial mit der Körpersprache der italienischen Renaissance.

Vor dem Kind kniet König Melchior, der seine wahre Identität mit einem Vollbart zu verbergen sucht, „Habsburgernase“ und Unterlippe weisen ihn eindeutig als König Maximilian aus. Der seit zehn Jahren auf die römisch-deutsche Kaiserwürde wartende Votant ist überzeugt, dass seine „ewige Anbetung“ in der Marienkirche Oppenberg für ihn im Umkehrschluss den Erhalt der deutschen Kaiserkrone direkt – ohne Umweg über Rom – von Gott bedeutet. Grasser symbolisiert dieses Beziehungsdreieck mit der von einem Gefolgsmann über das Haupt Maximilians gehaltenen Krone. Um das erhoffte göttliche Wunder wahr werden zu lassen, muss der Votant dann allerdings etwas nachhelfen: Am 4. Februar 1508 lässt sich Maximilian mit Einverständnis des Papstes im Dom von Trient zum Erwählten Römischen Kaiser ausrufen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Dieter Vörös



oppenBERG



köln

